

Christlich-muslimischer Dialog

Am 6. November 2008 wird Papst Benedikt XVI. mit den Teilnehmern am ersten Arbeitstreffen des am 5. März dieses Jahres in Rom gegründeten Katholisch-Islamischen Forums zusammenkommen. Seine mit Spannung erwarteten Worte werden eine außergewöhnlich lebendige Etappe des Prozesses christlich-muslimischer Begegnung auf der Ebene der religiösen Führer und Gelehrten markieren.

Eingeleitet wurde sie durch die Regensburger Vorlesung vom 12. September 2006. Trotz – oder vielleicht sogar wegen – ihres provokativen Inhalts scheint sie wesentlich zu der Überzeugung beigetragen zu haben: Zwei Religionsgemeinschaften mit universalem Wahrheitsanspruch, die sich zum Glauben an den einen Gott bekennen und die zusammen mehr als die Hälfte der Weltbevölkerung ausmachen, sind in einer eng verbundenen und aufeinander verwiesenen Welt wie nie zuvor herausgefordert, Glaube und Vernunft auf ihre rechte Beziehung zueinander neu zu bedenken. In einem Offenen Brief islamischer Gelehrter an den Papst vom 13. Oktober 2006 begrüßten dann seine 38 Unterzeichner, trotz ihrer Kritik an einzelnen „Irrtümern“ und „Fehlern“ in der Regensburger Vorlesung, ausdrücklich die Bemühungen des Papstes „gegen die Vorherrschaft von Positivismus und Materialismus im menschlichen Leben“ sowie seinen Wunsch nach „aufrichtigem und offenem Dialog“.

Am 22. Dezember desselben Jahres formulierte Benedikt XVI. gegenüber Kardinälen der Kurie, worum es bei der von ihm angestoßenen Debatte aus seiner Sicht gehe: Wie es in der christlichen Gemeinschaft ein langes Ringen um den rechten Standort des Glaubens angesichts der Einsichten und Forderungen, die in der Aufklärung gewachsen sind, gegeben habe – ein Ringen, das nie ganz zu Ende sei –, so stehe auch die islamische Welt mit ihrer eigenen Überlieferung vor der großen Aufgabe, hier angemessene Lösungen zu finden. Es werde in diesem Augenblick vor allem Inhalt des Dialogs von Christen und Muslimen sein müssen, sich in diesem Mühen zu begegnen und die rechten Lösungen zu finden. Er fügte hinzu: „Wir Christen wissen uns solidarisch mit all denen, die gerade von ihrer religiösen Überzeugung als Muslime her gegen die Gewalt und für das Miteinander von Glaube und Vernunft, von Religion und Freiheit eintreten.“

Genau ein Jahr nach dem Erscheinen des Offenen Briefes veröffentlichte das „Royal Aal al-Bayt Institute for Islamic Thought“ in Amman den „Offenen Brief und Aufruf von muslimischen Religiösen Führern“, der mittlerweile aufgrund der Anzahl der ursprünglichen Unterzeichner als „Brief der 138“ allseits bekannt geworden ist. Dieser Brief von 2007 wendet sich nicht mehr nur an den Papst, sondern zugleich an die Führer der orthodoxen, der orientalischen und protestantischen Kirchen. Simultan wurde die Internetseite www.accommonword.com eingerichtet,

die unter anderem auch die mittlerweile 68 (zum Teil ausführlichen) christlichen sowie jüdischen „Antworten“ auf den Brief wiedergibt.

Der „Brief der 138“ geht bezeichnenderweise nicht auf die Debatte über Glaube und Vernunft, Religionen und Aufklärung ein. Er argumentiert rein vom Text des Koran und der Bibel her für die These, daß die „Zwei Gebote“ der Liebe dem Kern des Glaubens von Christen und Muslimen gemeinsam sind und deshalb die Grundlage dafür bieten „zusammenzukommen“ – im Sinn des Verses 64 der Sure 3 (Aal ‘Imran): „Sprich: ‚O Volk der Schrift, kommt herbei zu einem gleichen Wort zwischen uns und euch, daß wir nämlich Gott allein dienen und nichts neben Ihn stellen und daß nicht die einen von uns die anderen zu Herren nehmen außer Gott.‘ Und wenn sie sich abwenden, so sprecht: ‚Bezeugt, daß wir (Ihm) ergeben sind.‘“

Welche Gesichtspunkte und Fragen sollten nun von katholischer Seite bei dem genannten Arbeitstreffen in Rom vor allem eingebracht werden, dessen Thema „Gottesliebe, Menschenliebe: (a) Theologische und geistliche Grundlagen; (b) Menschenwürde und gegenseitiger Respekt“ sein wird? Der Brief vermerkt, daß sich Anhänger von Christentum und Islam vor allem durch die Gebote der Gottes- und Nächstenliebe nahekomen. Gleichzeitig fordert er mit dem zitierten Vers aus der Sure 3 Christen spezifisch zur Annahme des koranischen Monotheismus auf. Aber kann dieser Vers als Rahmen für einen weiterführenden und vertiefenden Dialog dienen? Wie stellen sich die Autoren vor, daß Christen, die Gott als Dreieinen bekennen, mit der vollen Integrität ihres Glaubens zu diesem „gemeinsamen Wort“ kommen könnten, zu dem der Brief einlädt? Grundlegende Differenzen im Glauben sollten nicht diplomatisch umgangen, sondern anerkannt und zum Ausgangspunkt geduldiger, freimütiger und aufrichtiger Gespräche und eines intensiven Zuhörens werden. Das gilt nicht zuletzt auch für das Gespräch über die Differenz zwischen der Lehre des Koran über Jesus und dem Glauben der Kirche an Jesus den Christus.

Im Hinblick auf die Nächstenliebe ist zu fragen, wie sich der koranische Imperativ der Sorge um den Nachbarn und Fremden zur Aufforderung Jesu im Evangelium verhält, sich durch Einsatz gegenüber Mitmenschen in Not diesen gegenüber als Nächsten zu erweisen, auch wenn dies das Überschreiten ethnischer und religiöser Schranken bedeuten mag; zum andern wird Jesu Gebot der Feindesliebe, das für Christen in Gottes Weise zu lieben gründet, zur Debatte stehen.

Bei all dem kann die religiös-politische Frage nicht ausgeblendet werden: Ist ein gerechtes, friedliches und gegenseitig respektvolles Leben von Christen und Muslimen in kulturell und religiös gemischten Gesellschaften auf Dauer möglich, ohne die recht verstandene Trennung des staatlich-politischen vom religiösen Bereich und ohne die effektive Anerkennung der aktiven und passiven Religionsfreiheit? Wie wertvoll auch immer eine theologische Übereinstimmung in Fragen des Doppelgebots der Liebe sein mag – ohne eine säkular-demokratisch verfaßte Gesellschaftsordnung wird gerechtes und friedliches Zusammenleben in Verschiedenheit in unseren Tagen kaum zu gestalten sein.

Christian W. Troll SJ